

Nekr  
Z  
61

MARGARETE v. ZEERLEDER

Werk Z 61

MARGARETE v. ZEERLEDER  
GEB. LEYE

G 80-0460  
Wilk. Frei  
Kilchberg

TRAUERREDE  
IN DER ABDANKUNGSKAPELLE DES  
KREMATORIUMS ZÜRICH  
VON  
HERRN PFARRER H. MÉTRAUX  
AM 26. MÄRZ 1949

*Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Fortan liegt für mich bereit der Kranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage verleihen wird, aber nicht allein mir, sondern auch allen, die sein Erscheinen lieb gewonnen haben. 2. Tim. 4, 7. 8*

*Liebe Leidtragende, werte Trauerversammlung!*

Die Nachricht vom Hinschied Eurer lieben Gattin und Mutter, Frau Margarete von Zeerleder, hat uns alle tief bewegt, ja erschüttert. Wieviel mehr müsst Ihr, die nächsten Angehörigen, davon betroffen sein! Es waren für Euch schwere, ja sehr schwere Tage und Wochen, zwischen Hoffen und Bangen: zuerst mitten in alle Freude der andern Familienereignisse hinein die schwerwiegende Feststellung, dass bei der lieben Frau von Zeerleder eine schwere, ja eine gefährliche Erkrankung vorliege; sie hatte ja ihre Schatten für die Nächstbeteiligten

schon über die so glückliche und von der Mutter so dankbar empfundene Vermählung des jüngeren Sohnes vorausgeworfen! Und dann kam mitten in die liebevoll betreuten Vorbereitungen auf die Hochzeit der Tochter der eindeutige ärztliche Rat, dass eine Operation unumgänglich sei und ohne Verzug vorgenommen werden müsse. So musstet Ihr rasch zum Entschluss kommen . . . und die liebe, tapfere Gattin und Mutter musste ihren Weg gehen — mit Euch zwischen Bangen und Hoffen. Euer und ihr Gebet war stark und tapfer: „lass diesen Kelch an uns vorübergehen.“ Es war aber zugleich auch gehorsam und getrost: „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“

Und so hat Euch Gott in diesen Tagen der Passionszeit durch Euer Gethsemane geführt, wo Ihr es lernen musstet und lernen durftet, Euch ganz unter den Willen Gottes zu beugen, unter seiner Führung sicher und getrost und — wenn auch unter Tränen — ruhig zu werden. Wenn wir es so lernen dürfen, nicht nur das Schöne, sondern auch das Schwere aus Gottes Hand zu nehmen, dann kann Gott uns auch im Leide segnen über Bitten und Verstehen. Und im Übrigen wollen wir es uns auch in dieser Stunde sagen: lasst uns nicht nur bedenken, was Gott genommen hat, sondern auch, wovor er die liebe

nun Verstorbene in seiner Gnade bewahrt hat. Denn beim Ernst ihrer Erkrankung war es für alle eine Gnade, dass es so rasch hat zu Ende gehen dürfen.

Nun liegt dieses Leben abgeschlossen vor uns; und wenn wir es als Ganzes überblicken, müssen wir staunen, wie reich es eigentlich gewesen ist. Es war aber nicht nur reich, sondern in seiner Art einmalig und wird allen, die darin Einblick hatten, darum auch unvergesslich bleiben.

Frau Margarete von Zeerleder verfügte über erstaunliche Kräfte der Seele und des Geistes; diese bestimmten sie dazu, an ihr Leben hohe, ja höchste Anforderungen zu stellen. Wie sehr sich das auch auf ihre Umwelt, besonders ihre Nächsten, auszuwirken vermochte, ist uns immer sehr eindrücklich geworden. Doch wäre es irrig, zu meinen, dass diese Kräfte sich auf den Kreis der engsten Familie beschränkt hätten. O nein, sie berührten eigentlich einen jeden, der mit ihr in Beziehung trat, und zwangen ihn geradezu zur Stellungnahme, zur Auseinandersetzung. Denn der Kreis der Probleme, mit denen sie sich befasste, war gross, die Not der Zeit und besonders das Schicksal ihres deutschen Volkes, dem sie entstammte und für das sie sich auch immer verantwortlich wusste, lastete schwer auf ihr.

Aber sie befasste sich nicht damit, wie die meisten andern, sondern mit einer erstaunlichen Unabhängigkeit und Richtigkeit ihres Urteils. Damit rühren wir wohl an den Kern ihrer Persönlichkeit: Frau Margarete von Zeerleder hatte in den letzten anderthalb Jahrzehnten eine eigenartige innere Wandlung und Vertiefung ihres Wesens erfahren. Ohne sich jener religiösen Bewegung der ersten dreissiger Jahre zu verschreiben — auch hierin wahrte sie ihre Unabhängigkeit und Eigenart — nahm sie doch viel von ihren Gedanken auf und begann in besonderer Weise, aus den Kräften des Evangeliums ihr Leben aufzubauen und ihren Standort zu beziehen.

Das gab ihr die Möglichkeit, in ihrer Stellungnahme, bei der Lösung ihrer Aufgaben, in ihrem Denken und Tun in klarer Weise den Weg zu suchen und sich für das einzusetzen, was ihr als einzig richtig erschien. Das tat sie mit ganzer Hingabe, mit einem letzten Einsatz und eigentlich kompromisslos. Dabei kamen ihr die reichen Kräfte ihres Geistes und ihrer Persönlichkeit sehr zu statten. Sie war für einen solchen geistigen Kampf, eine solche Auseinandersetzung aufs beste ausgestattet. Jeder, der mit ihr in Berührung kam, musste immer wieder darüber staunen, auch wenn er vielleicht im Einzelnen nicht in allem mitzugehen vermochte. Einen Eindruck gewann man auf

alle Fälle: da kämpft jemand und geht gehorsam unter der Führung eines Höhern seinen Weg. Denn Jesus Christus, wie er ihr aus der Schrift immer deutlicher erkennbar, immer vertrauter wurde, war der Herr, dem sie sich ganz hingegen, von dessen Herrschaftsanspruch und Herrlichkeit sie auch in diesem Leben zeugen wollte. Es war ein Kampf, nicht nur mit andern Meinungen, nicht nur mit den allerschwersten Problemen dieser Zeit. Sondern es war auch ein Kampf mit sich selber, mit den Gegenmächten ihres eigenen Lebens, die ihr das Leben nicht immer leicht machten. Denn gerade in ihrem stürmischen Kämpfen konnte sie nicht die Kampfreihe der andern einhalten, sondern war ihnen oft weit voraus — und darum fühlte sie sich doch wohl im Tiefsten oft recht einsam. Sie hat in den letzten Tagen noch in grosser körperlicher Schwachheit jenes ergreifende Zeugnis von Hermann Hesse sich aufgeschrieben:

*Seltsam, im Nebel zu wandern —  
Leben ist einsam sein.  
Keiner kennt den andern —  
Jeder ist ewig allein.*

Aber das war nicht das Letzte für sie. Denn sie kannte nicht nur dieses pessimistische Denken in der menschlichen Ebene. War ihr

doch durch ihre Glaubenserfahrung auch das andere aufgegangen, zur höheren Wirklichkeit geworden: mitten in diese menschliche Einsamkeit hinein greift Gott und hebt uns heraus aus aller Isolierung und schenkt uns seine Gemeinschaft. Darum hatte sie auch, gleichsam als Vermächtnis, unter diese Zeilen von Hesse noch als persönliches Bekenntnis einige wenige weitere Worte geschrieben:

Ich habe *Ihn*, Gott.

Das erinnert uns an jenes ergreifende Zeugnis des Psalmsängers: »Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.« So hat diese tapfere Erdenpilgerin ihren guten Kampf gekämpft; sie hat das einem geruhsamen, tatenlosen Leben vorgezogen. Sie konnte gar nicht anders und ist dieser einmal eingeschlagenen Richtung durchaus auch treu geblieben.

Das ist drum wohl auch ihr Vermächtnis an Euch, liebe Leidtragende, dass sie nicht nur ihren Lauf vollendet, sondern auch Glauben gehalten hat. Damit konnte sie ihr Leben herausheben aus der Vergänglichkeit alles menschlichen Wesens. Ewigkeitswert gewann es dadurch, dass sie selber aus ewigen Quellen schöpfen konnte; darum durfte ihr Leben auch ein wahrlich gesegnetes Leben sein. Mit unermüdlicher Hingabe, mit einer überquellenden Liebe war sie für

andere da und versuchte in diesem Sinn auch in treuer Haushalter-  
schaft mit dem, was ihr an geistigen und materiellen Gütern anver-  
traut war, Segen zu stiften, Freude zu machen.

Nun hat der Herr sie herausgerufen aus dem Stand der kämpfenden  
Christen und zu sich gezogen, wo keine innern Kämpfe, keine Nöte  
und keine Leiden mehr sind, sondern wo wir den Herrn der Herr-  
lichkeit schauen und ihm lobsingend dürfen. Das bedeutet für sie  
nicht eine Richtungsänderung, sondern die gradlinige Fortsetzung  
ihres irdischen Denkens und Strebens. Sie darf nun schauen, was  
sie bisher geglaubt, und kann nun unbeschwert von aller irdischen  
Begrenzung Gottes Denken und Planen so erfassen, dass sich ihr  
auch die Rätsel geheimnisvoller göttlicher Führung so lösen, dass  
sie nur staunen muss und seine Herrlichkeit anbeten.

Weil ihr Streben nach Gott und der Verwirklichung seines Willens  
so gradlinig und brennend war, drängt sich uns auch das Bild des  
Wettläufers besonders auf, das unserm Textwort zugrunde liegt:  
der Wettkampf ist vorbei, die Linie wurde gehalten, das Ziel ist  
erreicht, wo der Siegeskranz den erwartet, der mit Erfolg darnach  
lief: »Fortan liegt für mich bereit der Kranz der Gerechtigkeit, den  
der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage verleihen wird.«

Wie tröstlich ist dieses Wort vom gerechten Richter, der unabhängig von allem menschlichen Meinen und Urteilen auf das Herz des Menschen sieht, auf seine Absicht, auf sein Wollen und Mühen. Wenn wir auch im Letzten von uns aus nicht bestehen könnten, wenn auch in dem besten Leben unser Tun eigentlich mangelhaft und unvollkommen bleiben muss, Gott sieht auf etwas ganz anderes: auf die lautere Absicht, auf unser ehrliches Wollen und heisses Bemühen!

Wenn wir das bedenken und dieses Wort in seiner ganzen Tiefe auf uns wirken lassen, dann sehen wir auf einmal die liebe nun Entschlafene nicht mehr allein. Wir reden dann nicht mehr von Trennung und Abschied. Denn irgendwie wirkt ihr Leben für uns alle doch wie eine Einladung und Aufmunterung, es auch so zu halten.

Denn wenn wir auch so unsern guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden, Glauben halten, dann sind wir ja auch heute noch ihre Weggenossen, streben wir dem gleichen Ziele zu.

Sehr schön drückt das unser Wort von denen aus, die auch sein Erscheinen lieb gewonnen haben.

Paulus denkt nicht nur an sich. Es geht ihm nicht darum, nur selber für sich allein den himmlischen Preis zu gewinnen. Sondern er

fühlt sich auch den andern verpflichtet und verbunden, die mit ihm dem gleichen Ziele zustreben.

In diesem Gedanken liegt für Euch, liebe Hinterbliebene, ein ganz wunderbarer Trost: Wenn Ihr, in innerster Gemeinschaft mit Eurer Gattin und Mutter, auch das Erscheinen des Herrn lieb habt, Euch nicht in dieser vergänglichen Welt verliert, dann werdet ihr auch nicht von einer letzten und ganzen Trennung reden müssen. Denn gerade im Glauben an Jesus Christus, den Fürsten des Lebens, lernen wir ja auch den Tod nicht mehr als Letztes, Endgültiges ansehen, sondern um eine ewige Welt wissen, zu welcher er den Eingang bildet. Haltet Euch dieser ewigen Welt schon jetzt offen, aus der uns Trost, Kraft und Liebe in so reichem Masse zuströmt, dass sie das Düstere, das Schmerzliche und Wehmütige zu überwinden vermag. Betrachtet auch die reiche und hingebende Liebe der uns in die ewige Herrlichkeit Vorangegangenen als heiliges Vermächtnis, das Euch alle umschlingen und auch weiterhin innig verbinden will und lasst so die liebe Gattin und Mutter im Geiste weiterhin unter Euch im Segen wirken! Dann ist dem Tod seine Bitterkeit genommen. Und wir preisen Gott, dass er es uns möglich macht, in unserm Leben solche unvergänglichen Kräfte und Werte wirksam werden zu lassen. Da-

durch wird ein Menschenleben herausgehoben aus der Nichtigkeit alles Vergänglichen. Dass es der lieben Frau Margarete von Zeerleder geschenkt war, um solche höchste Lebensgestaltung zu ringen — und nicht umsonst zu ringen — das muss uns heute mit ganz grosser Dankbarkeit erfüllen. Das weist uns aber zugleich auch den Weg, dass wir nicht im Todesdunkel stecken bleiben, sondern selber hindurchdringen zu einer lebendigen Hoffnung, zu jener göttlichen Zuversicht, die uns hält auch in den schwersten Nöten dieses Lebens. Möget Ihr alle so davon erfüllt werden, dass Ihr wunderbar getröstet und gestärkt, in der Liebe zu Christus innerlichst verbunden, aus dieser Heimsuchung hervorgehen könnt; das wirke der treue Gott in Gnaden an uns allen! Amen.